

CHRONIK DER KINDERHEILKUNDE

VON

PROF. DR. MED. ALBRECHT PEIPER
DIREKTOR DER
UNIVERSITÄTSKINDERKLINIK LEIPZIG

2., ERWEITERTE UND UMGEARBEITETE AUFLAGE

MIT 67, ZUM TEIL FARBIGEN ABBILDUNGEN

19 55



VEB GEORG THIEME · LEIPZIG

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1955 by VEB Georg Thieme, Leipzig
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 211/Gen.-Nr.490/5/54
des Amtes für Literatur und Verlagswesen der Deutschen Demokratischen Republik
Auftragsnummer des Verlages 30

CHRONIK
DER KINDERHEILKUNDE

Meinem Lehrer
Adalbert Czerny
(1863-1941)
zum Gedächtnis

Vorwort zur ersten Auflage

Nur spärlich fließen die Quellen, die uns aus alten Zeiten über Kinderkrankheiten berichten. Wieviel verloren gegangen ist, wissen wir nicht. Es hat ungefähr zwei Jahrtausende gedauert, bis die Berichte umfangreicher werden. In der Neuzeit verdichtet sich unser Wissen zu einem immer breiter werdenden Strome, den der einzelne nicht mehr überblicken kann. Während anfangs eine jede Bemerkung wichtig ist, wird später eine Auswahl nötig. Wie diese aber zustande kommt, hängt von dem Berichterstatter ab. Eine rein sachliche („objektive“) Geschichtsschreibung kann es daher nicht geben. So sagt Goethe in dem Vorwort zu seiner Farbenlehre: „Geschichte schreiben ist immer eine bedenkliche Sache. Denn bei dem redlichsten Vorsatz kommt man in Gefahr, unredlich zu sein; ja wer eine solche Darstellung unternimmt, erklärt zum voraus, daß er manches ins Licht, manches in Schatten rücken wird.“

Den Arbeiten unserer Vorgänger verdanken wir unser Wissen. Der Geschichtsschreiber hat sie deshalb mit Achtung zu besprechen, auch wenn er anderer Ansicht ist. Wer die Irrtümer vergangener Zeiten von dem Stande unseres Wissens aus abfällig beurteilt oder gar lächerlich zu machen sucht, der überhebt sich, ja er läuft gelegentlich Gefahr, daß die Nachwelt nicht ihm, sondern dem Angegriffenen Recht gibt.

Um dem Leser ein eigenes Urteil zu ermöglichen, habe ich mich bemüht, die Quellen selbst sprechen zu lassen. Nach Möglichkeit habe ich neue Erkenntnisse von bleibendem Wert mit den — nötigenfalls ins Deutsche übersetzten — Worten dessen wiedergegeben, der sie zum ersten Male ausgesprochen hat.

Leistungen einer bestimmten Zeit sind erst nachträglich zu beurteilen. Die Zukunft wird entscheiden, welche dauernden Werte unsere Zeit geschaffen hat. Lebende werden deshalb nur ausnahmsweise erwähnt.

Eine Geschichte der Kinderheilkunde kann nicht zugleich eine Geschichte der gesamten Heilkunde sein, von der sie nur einen Ausschnitt bildet. Die Wandlungen, denen die Heilkunde im Laufe der Zeit unterlag, können deshalb nur verfolgt werden, soweit sie sich in der Entwicklung der Kinderheilkunde

widerspiegeln; große Ärzte werden nicht wegen ihrer allgemeinen Leistungen gewürdigt, sondern nur wegen ihrer Betätigung auf dem Gebiete der Kinderheilkunde.

Von größtem Einfluß auf die Gesundheit des Kindes ist die im Laufe der Zeit stark veränderte Stellung, die ihm innerhalb der Gesellschaft zugewiesen wird. Dies beweist schon die Tatsache, daß sich die klinische Kinderheilkunde vom Findelhause aus entwickelt hat. Ich habe mich deshalb bemüht, an Hand der überlieferten Quellen Beiträge zu einer Soziologie (Gesellschaftslehre) des Kindes zu geben. Eine umfassende Darstellung dieses Gebietes, die besonders die gesamte soziale Entwicklung stärker berücksichtigt, muß der Zukunft vorbehalten bleiben.

Leipzig, 1. Oktober 1951

Albrecht Peiper

Vorwort zur zweiten Auflage

Die neue Auflage ist vielfach ergänzt worden; sie enthält außerdem eine Reihe von Bildern, die oft lebendiger als Beschreibungen die vergangenen Zeiten widerspiegeln.

Bei einem Überblick über das Leben und Sterben der Kinder in der Vergangenheit sollte man sich nicht zu sehr von den Mißständen leiten lassen, die hier in so großer Zahl zusammengetragen sind. Wird man doch das Leben der Erwachsenen auch nicht gerade nach den Lehrbüchern der Medizin beurteilen dürfen. Es war eben unvermeidlich, daß hier die ungünstige Seite des Kinderlebens stark in den Vordergrund gerückt wurde. Um das Bild nicht zu einseitig werden zu lassen, bin ich wiederholt auf das Leben gesunder Kinder eingegangen, das uns im alten Schrifttum manchmal recht lebendig entgegentritt. Wie hoch die Vergangenheit gerade das Kind eingeschätzt hat, das zeigen uns vielfältig die Bilder alter Meister, auf denen Maria mit ihrem Kinde dargestellt ist. Es sind die höchsten Kunstwerke, die überhaupt von Menschenhand geschaffen wurden.

Leipzig, 1. Oktober 1954

Albrecht Peiper

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	IX
Vorzeit	1
Älteste Kulturvölker	4
Ägypten	5
Mesopotamien	9
Israel	14
Griechen und Römer	15
Altes Indien	32
Islam	36
Germanen	38
Vom Mittelalter in die Neuzeit	45
Kinderleben in der Dichtung des Mittelalters	45
Schrifttum	53
Kinderkrankheiten	54
Schrifttum	95
Beiträge zur Soziologie des Kindesalters I	99
Aussetzung und Kindesmord	99
Findelanstalten, Waisenhäuser, Fernnamen	109
Kinderkrankenhäuser	147
Unterricht und Forschung	161
Beiträge zur Soziologie des Kindesalters II	172
Säuglings- und Kinderschutz	172
Erziehung	175
Rechtspflege	198
Schule und Hygiene	201
Leibesübungen	204
Sondererziehung	207
Schwachsinnige	207
Taubstumme	208
Blinde	209
Krüppel	210
Kinderehen	210
Kinderarbeit	213
Bettel	227
Sterblichkeit	230
Schrifttum	243

	Seite
Wissenschaftliche Lehre	252
Physiologie	252
Ernährungslehre	254
Natürliche Ernährung	254
Künstliche Ernährung	259
Mehle und ähnliche Nahrungsmittel	262
Zucker	269
Neuere Dauernahrungen	271
Heilnahrungen	273
Milch	276
Gemüse, Obst	277
Fleisch	280
Alkoholische Getränke	282
Wachstum und Ernährung	285
Stoffwechselforschung	290
Ernährungsstörungen	294
Zahnen und andere Mundkrankheiten	301
Vitamine und Avitaminosen	304
Skorbut	304
Rachitis und Tetanie	305
Keratomalazie	308
Hypoprothrombinämie	309
Bakteriologie der Ernährung	309
Schrifttum	312
Krankheitslehre (ohne Ernährungslehre)	320
Diathesen	320
Skrofulose und exsudative Diathese	320
Lymphatismus	321
Arthritismus, arthritische Diathese	322
Status thymico-lymphaticus	322
Abweichungen der Konstitution	323
Infektionskrankheiten	325
Soor	331
Diphtherie	332
Serumkrankheit	334
Scharlach	334
Masern	336
Pocken und Pockenschutzimpfung	339
Windpocken	343
Röteln	345
Erythema infectiosum	346
Exanthema subitum	346
Pfeiffersches Drüsenfieber	347
Keuchhusten	347
Poliomyelitis	347
Tetanus der Neugeborenen	348
Wurmkrankheiten	349
Krätze	350
Läuse, Wanzen, Flöhe	351
Geschlechtskrankheiten	353
Lues	353
Gonorrhoe	354

	Seite
Tuberkulose	355
Meningitis	361
Akrodynie, vegetative Neurose, Selter-Swift-Feersche Krankheit	361
Herzkrankheiten	362
Singultus	364
Nächtliches Aufschreien	365
Störungen der Nieren und Harnwege	365
Orthotische Albuminurie	365
Nierenkrankheiten	365
Pyurie	366
Steinbildungen in den Harnwegen	366
Entfernung von Fremdkörpern aus Luftröhre und Speiseröhre	367
Unreife und Lebensschwäche	368
Krankheiten des frühen Säuglingsalters	370
Hexenmilch	371
Blutflecken-Krankheiten	371
Fortschritte in Diagnose und Behandlung	373
Subkutane Einspritzungen	374
Bluttransfusionen	374
Thermometer	376
Seelische Epidemien	377
Alte Volksbräuche	379
Hexenwesen	385
Bett, Wiege, Wickeln, Kleidung	387
Allgemeines Schrifttum zur Geschichte der Medizin und Kinderheilkunde	400
Lebensbeschreibungen von Kinderärzten	401
Nachweis der Abbildungen	402
Namenverzeichnis	405
Sachverzeichnis	417

Vorzeit

Als die Tertiärzeit vor etwa einer halben Million Jahre zu Ende ging, hatten unsere Vorfahren ungefähr die Entwicklungsstufe der heute noch lebenden Menschenaffen erreicht. Sie hatten bis dahin in den Bäumen der Urwälder gewohnt und dort verhältnismäßig leicht ihre Nahrung gefunden. Die hereinbrechenden Eiszeiten vernichteten die Urwälder und zwangen sie, aus den Bäumen herabzusteigen und als Sammler und Jäger am Rande einer Gletscherwelt in harter Arbeit ihren Lebensunterhalt zu erringen. Nachdem dann vor 20—30 Jahrtausenden die letzte Eiszeit abgeklungen war, konnten sich an günstiger Stelle die bereits vorhandenen Anfänge menschlicher Kultur weiter entwickeln.

Über die Brutpflege der Menschenaffen, aus der wir auf die Verhältnisse bei den menschlichen Vorfahren vor den diluvialen Eiszeiten schließen können, sind wir durch Beobachtungen in freier Wildbahn und an gefangenen Tieren unterrichtet. Eine große Lücke aber klafft zwischen dieser Entwicklungsstufe und den ersten Nachrichten über die Kinderpflege der ältesten Kulturvölker. Die Aufzeichnungen, die sich hierüber erhalten haben, reichen nur ausnahmsweise in das zweite Jahrtausend v. Chr. zurück. Sie werden ergänzt durch einige Gebrauchsgegenstände, die aus dem Boden zutage gefördert wurden, und durch Beobachtungen über die Kinderpflege der heute noch lebenden „Naturvölker“.

Das Affenjunge ist ausschließlich „Brustsäugling“. Es hängt, festgeklammert in den Haarpelz, an Brust und Bauch seiner Mutter und verläßt sie überhaupt nicht, sondern wird von ihr überallhin mitgenommen. Für die Nacht flechten sich die Menschenaffen in freier Wildbahn Baumzweige zu einem rohen Nest zusammen, um darin zu schlafen. Jeder Affe hat sein eigenes Nest, nur die Mutter benutzt für sich und ihr Junges das gleiche Nest. Niemals wird das Junge allein in seinem Neste gelassen. Da die Affen ständig umherziehen, bauen sie sich für jede Nacht ein neues Nest.

Beim Menschen dagegen ist das Kind mehr oder weniger zum „Bettsäugling“ geworden, der — wenigstens bei uns zulande — den größten Teil seiner Zeit im Bette zubringt und nur zu den Mahlzeiten von seiner Mutter angelegt wird, wenn er überhaupt die Brust erhält.

Die Naturvölker haben diese Entwicklungsstufe noch nicht erreicht, vielmehr lebt bei ihnen der Säugling noch immer auf dem Leibe seiner Mutter, die ihn, der wechselnden Volkssitte entsprechend, auf dem Arme oder rittlings auf der Hüfte trägt, mit Hilfe von Tüchern auf den Nacken oder die Seite

bindet oder in einem Beutel, einem Korb oder dergleichen mit sich trägt. Immer aber muß die menschliche Mutter, die ja nicht mehr wie der Affe ein Fell zum Festklammern besitzt, wesentlich mehr dafür sorgen, daß der Halt nicht verlorengeht. Zuhause wird sie ihr Kind meist in eine besondere Lagerstelle, eine Wiege oder ein Bett, ablegen. Oft benutzt sie noch mit ihm die gleiche Lagerstelle.

Zum Bettsäugling konnte sich das Menschenkind erst entwickeln, als die menschlichen Vorfahren das Herumziehen aufgaben und sich an eine mehr oder weniger feste Lagerstelle gewöhnten, wie sie uns beim ersten Dämmer menschlicher Überlieferung überall als selbstverständlich entgegentritt. Diese wurde mit dem Gebrauch des Feuers unvermeidlich, dessen Beherrschung während der diluvialen Eiszeiten erlernt wurde.

In der Vorzeit wurde nur gestillt. Ehe es Gefäße, Löffel, Messer und Feuer gab, mußte das Entwöhnen, d. h. in diesem Falle der Übergang von der Muttermilch auf die Ernährung der Erwachsenen, in anderer Weise als heute vor sich gehen. Was der Erwachsene an Nahrungsmitteln genoß, wurde von der Mutter vorgekaut und so zu einer geeigneten Nahrung für das Kind umgewandelt. Diese wurde ihm in den Mund gespuckt, wie es noch heute beim Menschenaffen geschieht (Brandes).

Das Vorkauen (lat. *praemandere*) war im Altertum allgemein gebräuchlich (S. 22). Die Sitte ist noch heute nicht nur bei den Naturvölkern, sondern auch bei uns zulande verbreitet. Daß das Wort „Vorkauen“ dann sogar eine übertragene Bedeutung gewann, beweist nur, wie verbreitet diese Sitte ursprünglich gewesen ist (Peiper).

Eine neue Ernährung wurde möglich, nachdem die Zucht von Haustieren zur Gewinnung von Tiermilch geführt hatte. Der Mensch der älteren Steinzeit besaß noch keine Haustiere, und die Töpferei wurde erst in der mittleren Steinzeit erfunden. An der Wende zur jüngeren Steinzeit trat als erstes Haustier der Hund auf; ihm folgten in der jüngeren Steinzeit das Rind und wahrscheinlich gleichzeitig auch schon Schaf, Ziege und Schwein. So verlegt die vorgeschichtliche Forschung die Haustierzucht Europas auf die Zeit von mindestens 6000 Jahren v. Chr. (Antonius). In Amerika gab es bis zur Entdeckung durch Kolumbus überhaupt kein Milchvieh.

Bei Ausgrabungen sind Sauggefäße der verschiedensten Art mit Trinkansätzen für den Säuglingsmund, den sog. „Guttis“, gefunden worden (Abb. 5). Sie waren den Babyloniern, vielleicht auch den Assyrern, weiter den Ägyptern, Griechen und Römern bekannt (Brüning). J. v. Bokay hat aus dem Bronzealter (1000—800 v. Chr.) entsprechende tönerner Sauggefäße von 6—7 cm Höhe beschrieben, die in Ungarn gefunden waren (Abb. 3). Wenn auch unbekannt ist, welche Nahrung aus diesen Gefäßen gegeben wurde, so liegt doch der Gedanke nahe, daß als Grundlage Tiermilch gedient hat.

Wie bei den Naturvölkern werden auch in der Vor- und Frühzeit Kinderzahl und Kindersterblichkeit hoch gewesen sein. Schwächlinge konnten die rauen Lebensbedingungen nicht ertragen. So weisen denn die vorgeschichtlichen Gräberfelder auf eine recht hohe Kindersterblichkeit hin (G. Wilke). Es fanden sich z. B. in einem Urnenfelde von Blönsdorf, Kreis Wittenberg,

28 Erwachsenen- und 18 (= 39%) Kindergräber, darunter besonders viele im zartesten Alter. Daß auf anderen Gräberfeldern Kindergräber nur in geringerer Zahl nachgewiesen wurden, mag mit besonderen Gebräuchen bei der Bestattung oder mit der größeren Vergänglichkeit kindlicher Knochen zusammenhängen.

Unser Wissen über die Kinderkrankheiten der Vorzeit kann sich nur auf Veränderungen der Knochen beziehen, da diese allein erhalten geblieben sind. So glaubt man an einigen vor- und frühgeschichtlichen Knochen Rachitis nachweisen zu können. H. A. Nielsen fand 1911 bei einer Untersuchung der Menschenseite aus 81 jungsteinzeitlichen Gräbern u. a. auch Rachitis.

Weiter haben sich einige Schädel erhalten, die deutlich die Zeichen des Wasserkopfes tragen (Wilke). Ein derartiger Schädel aus der jüngeren Steinzeit wurde in einem Steinkistengrab in Seeberg gefunden. Das Kind war etwa 5 Jahre alt geworden. Ein so langes Überleben unter den Daseinsbedingungen der jüngeren Steinzeit zeugt für gute Pflege (v. Brunn, Grimm und Plathner). Schädelreparationen, die in der Vorzeit nicht selten ausgeführt wurden, sind auch schon im Kindesalter vorgenommen worden (Wilke).

Die Ansicht Rousseaus von dem beneidenswerten, paradisischen Zustande der Naturvölker und von der Verderbnis der Sitten durch die Zivilisation ist längst widerlegt. Der Naturmensch lebt keineswegs in sorgloser Unschuld dahin, sondern sieht sich ständig von überirdischen feindlichen Gewalten umringt, die ihm zu schaden drohen. Von jedem belebten Wesen und jedem unbelebten Gegenstande aus können übersinnliche Kräfte auf ihn ausstrahlen. Dämonen sind in den Kranken gefahren oder haben ihm die Krankheit gesandt; Menschen mit übermenschlichen Kräften, z. B. Hexen oder Verstorbene, haben ihn verzaubert. Schutz und Gegenwehr bringen Amulette, magische Handlungen und Beschwörungen; so haben Zauber- und Segenssprüche, wie die Merseburger Zaubersprüche, einmal einen wesentlichen Teil der Heilkunde gebildet. Resten dieser uralten Überlieferung, die bei den ältesten Kulturen und heute noch bei den Naturvölkern eine große Rolle spielt, begegnen wir noch in unseren Kinderstuben (S. 379).

Antonius, O., Grundzüge einer Stammesgeschichte der Haustiere. Jena 1922, S. 9.

Bokay, J. v., Jb. Kinderhk. 148 (1937): 226.

Brandes, G., Buschi. Leipzig 1939.

Brüning, H., Geschichte der Methodik der künstlichen Säuglingsernährung. Stuttgart 1908.

Brunn, W. v., Mitteldeutsche Volkskunde. 1937, S. 22. Tafel VII.

Engels, Fr., Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen. Berlin 1950.

— Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates (1884). Berlin 1950.



Abb. 3. Tönernes Sauggefäß aus dem Bronzezeitalter (1000—800 v. Chr.), in Ungarn gefunden

- Grimm, W., und C. H. Plathner, Deutsche Zahn-, Mund- und Kieferkrankh. 15, H. 11/12 (1952).
 Hofschlaeger, R., Ciba-Zeitschrift 6, H. 63 (1953).
 Nielsen, H. A., nach Hofschlaeger.
 Peiper, A., Arch. Psychol. (D.) 111 (1942): 1; Ärztl. Forsch. 1 (1947): 330; Arch. Kinderhk. 135 (1948): 67.
 — Die Eigenart der kindlichen Hirntätigkeit. Leipzig 1949.
 Rousseau, J. J., Emile oder über die Erziehung, Übersetzung, 2. Aufl. Langensalza 1882.
 Wilke, G., Die Heilkunde in der europäischen Vorzeit. Leipzig 1936.

Älteste Kulturvölker

Die ältesten Kulturen, von denen wir fortlaufend schriftliche Überlieferungen besitzen, entwickelten sich in Ägypten und Mesopotamien. Beide Länder brachten es zu einer medizinischen Lehre und zu den Anfängen einer Kinderheilkunde, deren Nachwirkungen sich bis in unsere Zeit hinein verfolgen lassen.

In der Frühzeit der Medizin wurden die inneren Krankheiten, zu denen auch die Kinderkrankheiten gehören, auf magische Einflüsse zurückgeführt: Der Mensch erkrankt durch das Walten böser Dämonen, die ihm zu schaden trachten, in ihn hineinfahren und ihn krank machen. Um ihm zu helfen, ist die Kenntnis der Krankheiten in unserem Sinne nicht nötig. Wichtig ist es vielmehr, den Dämon zu kennen, der den Kranken befallen hat, und ihn mit erprobten Mitteln, nämlich bestimmten Beschwörungen, Zaubersprüchen oder Amuletten, wieder zu vertreiben.

So fühlt sich auch die Mutter dieser Zeit von Dämonen umringt, die bestrebt sind, das Kind, ihr kostbarstes Gut, zu rauben, auszusaugen, aufzufressen oder krank zu machen. Man sieht geradezu, wie mütterliche Liebe und Angst nächtliche Schreckgespenster erfinden und lebendig machen, die zu beschwören, zu bedrohen oder fortzulocken, kurz mit allen Mitteln dem Kinde fernzuhalten sind. Je umständlicher das Verfahren ist, desto größeren Eindruck macht es auf die Mutter, desto wirksamer erscheint es ihr.

Dieser Aufgabe dienen die beiden ältesten Schriften der Kinderheilkunde überhaupt: die ägyptischen „Zaubersprüche für Mutter und Kind“ aus dem 16. Jahrhundert v. Chr. und die assyrischen Labartu-Texte aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. Während uns die Schriften der Griechen und Römer nur in beträchtlich späteren Abschriften überliefert sind, besitzen wir diese beiden Werke in Niederschriften, die unmittelbar aus den genannten, noch viel weiter zurückliegenden Zeiten stammen. Sie gehören der Kinderheilkunde an, weil sie genau die Aufgabe behandeln, die dieser Wissenschaft ihrer Bezeichnung nach gestellt ist: die Heilung kranker Kinder. Sie stehen nachweislich auf der Höhe des Wissens ihrer Zeit, wenn man auch vor Jahrtausenden anders behandelte als heute.

Sudhoff hält die „Practica puerorum“ (S. 54), die in Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts überliefert sind, für „die älteste überhaupt unserhaltene Darstellung über Kinderkrankheiten“. Indessen sind die beiden genannten

Werke wesentlich älter; die ägyptischen Zaubersprüche für Mutter und Kind sind als das überhaupt älteste Werk der Kinderheilkunde rund 3500 Jahre alt und damit etwa fünfmal so alt wie die „Practica puerorum“.

Ägypten

Die hohe Kultur des alten Ägyptens ist uns durch einen reichen Schatz von Überlieferungen bekannt geworden. Durch die Entzifferung der Hieroglyphen sind wir mit der Geschichte, dem Schrifttum und dem täglichen Leben des Volkes gut vertraut. So können wir auch einen Einblick in die Wochen- und Kinderstube tun.

Immer wieder werden die Geburten eines Königs oder einer Königin unter göttlichem Beistand dargestellt. So sollen die ersten drei Könige der 3. Dynastie (um 3000 v. Chr.) von Rededet, der Frau eines Priesters, als Drillinge geboren sein. Die Geburt wird in einem Berliner Papyrus genau beschrieben. Re (der Sonnengott) schickt der Rededet vier Göttinnen und einen Gott, der den Gebärtstuhl trägt, zu Hilfe. Mit einem Zauberspruch wird die Geburt beschleunigt. „Da gleitet das Kind auf ihren Händen heraus, als ein Kind von einer Elle Länge, mit festen Knochen. Der Titel seiner Glieder war aus Gold und sein Kopftuch aus echtem Lapis Lazuli (d. h. seine Königstitel waren in Gold auf seinen Gliedern eingelegt und es wurde im königlichen Kopfschmuck, dem blau-gelben Kopftuch, geboren). Sie waschen es, schneiden seinen Nabel und legen es auf einem Laken auf den Ziegel.“ Dann verleihen sie ihm Gesundheit und prophezeien ihm künftige Größe (Schlieben).

In dieser Sage wird genauer beschrieben, wie es bei einer ägyptischen Geburt zugeht: drei Hebammen bemühten sich unter der Aufsicht einer Oberhebamme um die werdende Mutter. Nachdem das Kind geboren war, wurde es von der Oberhebamme auf den Boden niedergelegt. Jetzt sollte es kräftig schreien: „Wenn sagt nii, das ist sein Leben; wenn es sagt mbi, das ist sein Tod.“ „Wenn es sein Gesicht herabsenkt, wird es sterben“ (Papyrus Ebers).

Im Felsentempel von Deir el Bahri stellt ein Relief eine bei vielen Völkern verbreitete Sitte dar: Die große Himmelsgöttin Hathor hat Platz genommen, um die neugeborene Hatschepsut (1501 bis 1447 v. Chr., Mitregentin Thutmosis III.) ihrem Vater zu übergeben. Aus den Armen der Liebesgöttin hält er sie empor, um sie als seine Tochter anzuerkennen (Weindler).

Als Nahrung erhielt das Kind Muttermilch. Konnte die Mutter nicht stillen, so versuchte man durch Zaubersprüche oder Amulette zu helfen. Mißlang auch dieses, so nahm man eine Amme. Die Kinder wurden drei Jahre lang gestillt. Nach einem Papyrus um 2000 v. Chr. war den Ammen das Biertrinken verboten (Schlieben). Daß auch künstlich ernährt wurde, zeigt Abb. 4, auf der ein Knabe und ein Kalb zugleich am Euter einer Kuh saugen.

Der große medizinische Papyrus Ebers aus der Mitte des 16. Jahrhunderts v. Chr. enthält einige Mittel zur Kinderpflege: um die Urinentleerung zu regeln, um zu sehen, ob die Milch gut ist, um die Milch in die Brust zu

treiben, um das Kind von dem Leibe einer Frau zu lösen (Joachim). Als Beispiel sei folgende Stelle (XCIII) wiedergegeben:

„Mittel, das Schreien (des Kindes) zu vertreiben:

špnw von špn und Fliegenschmutz, der an der Mauer ist, werden zusammen- gemischt, gefiltert und vier Tage lang eingenommen. (Das Schreien) hört sofort auf.

Was das Schreien angeht: Es ist das Schreien des Kindes (gemeint).“ (Übersetzt nach der englischen Übertragung Ebbells).

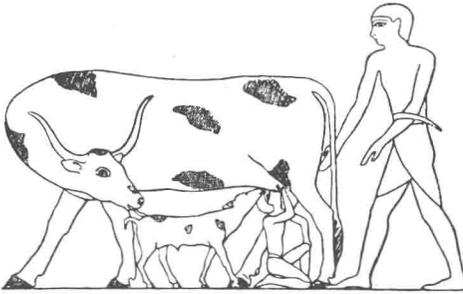


Abb. 4. Kind und Kalb, an der Kuh saugend

Ein gleichfalls aus dem 16. Jahrhundert v. Chr. stammender Berliner Papyrus mit Zaubersprüchen für Mutter und Kind wurde von Erman herausgegeben. Der mehr als 2 m lange Papyrus hat vorne 9, hinten 6 Seiten (Abb. 5). Er besteht aus 2 Teilen mit zusammen 21 Sprüchen, darunter 2 Sprüchen für gebärende Frauen, einem „Schutz einer Frau wegen der Milch“, die anderen sind für Kinder. Im Spruche B heißt es, daß der Magen des Säuglings krank ist — im ganzen Schrifttum die erste Erwähnung einer Ernährungsstörung des Säuglings. Die Deutung einer anderen Krankheit durch Oefele als Pemphigus

gebärende Frauen, einem „Schutz einer Frau wegen der Milch“, die anderen sind für Kinder. Im Spruche B heißt es, daß der Magen des Säuglings krank ist — im ganzen Schrifttum die erste Erwähnung einer Ernährungsstörung des Säuglings. Die Deutung einer anderen Krankheit durch Oefele als Pemphigus



Abb. 5. Eine Seite aus dem ältesten Werke der Kinderheilkunde, dem Berliner Papyrus 3027. Zaubersprüche für Mutter und Kind. 16. Jahrh. v. Chr.